

Autobiographien als Mittel der Verständigung zwischen Ost und West: Das Modell der „Dresdner Erzählwerkstatt“

KINOSHITA Emi
TU Dresden
Hitotsubashi Universität, Tōkyō

Einleitung

Seit der Wende sind fast 19 Jahre vergangen. Die Folgen sind immer noch spürbar. Um die Jahrtausendwende beschäftigten sich die Massenmedien verstärkt mit den Themen DDR und „Wende“. Es gab viele Fernsehshows und Artikel im Kontext der „Ostalgie“. Diese werden aber in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich aufgenommen.

Innerhalb der Wirtschafts-, Politik- und Geisteswissenschaften erschienen bis ca. 1994 viele Studien über die systemische Transformation. Danach wurde diese immer weniger erforscht. Einerseits wurden die plötzlichen Änderungen des Systems oft fokussiert, andererseits etwa Kontinuitäten in der Lebenswelt vernachlässigt. Einige Studien zeigen dennoch eine gesellschaftliche Spaltung zwischen Ost- und Westdeutschland von heute. Als Beispiele sind die unterschiedlichen Arbeitslosenquoten, Ausländeranteile, Bildungssysteme und politischen Neigungen zu nennen.

Diese Arbeit behandelt zwei verschiedene Ansätze, mittels Autobiographie auf die heutige gesellschaftliche Situation wie auch auf die „Ostalgie“ zu reagieren und damit ein Modell zur Verständigung zwischen Ost und West vorzustellen.

Publikation der Autobiographien

Es gibt ca. seit dem Jahr 2000 in Ostdeutschland einen Trend, DDR- bzw. „Wende“-Biographien zu publizieren. Interessant ist, dass viele von jüngeren Autoren geschrieben wurden. Beispiele sind „Mein erstes T-Shirt“ (Hein 2001=2003), „Zonenkinder“ (Hensel 2002=2004) und „Meine freie deutsche Jugend“ (Rusch 2003).

Eines der bekanntesten dieser Bücher ist „Zonenkinder“ von Jana Hensel (2002). Um den Buchinhalt wurde vor allem in Ostdeutschland heftig diskutiert, weil die Autorin das Subjekt „Wir“ verwendete und damit ihre Erlebnisse verallgemeinerte (Vgl. Kraushaar 2004).

Warum schrieb Hensel aber ihre Lebensgeschichte in so jungem Alter? Die folgenden Zitate versuchten Antwort darauf zu geben.

„In dieser Zeit ist aus unserer Kindheit ein Museum geworden, das keinen Namen und keine Adresse hat und das zu eröffnen kaum noch jemanden interessiert.“ (Hensel 2002, S. 20)

„Die Soziologen haben sich, vermutlich aus diesem Grund, nicht viel mit unserer Generation beschäftigt. Entweder sie erforschen die Identität der letzten ‚echten‘ DDR-Generation – sie meinen die der sechziger Jahre –, oder sie besuchen unsere Nachfolger in den Schulen der fünf neuen Bundesländer (...).“ (ebd., S. 155f.)

Diese Aussagen verdeutlichen ihren (Nach-)Wendefrust. Junge Autoren vermissten zum einen eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der „wahren“ DDR, speziell mit dem Alltag. Zum anderen fehlte ihnen eine Auseinandersetzung mit der Wendegeneration, ihrer DDR-Kindheit und ihren Identitätsproblemen. Meiner Deutung nach war dies das Hauptmotiv zur Publikation ihrer Autobiographien. Aber das bedeutet nicht, dass sie in der heutigen Gesellschaft nur unzufrieden wären.

Diese Autobiographien sind eine direkte Reaktion auf die verklärende Ostalgie innerhalb der Medien bzw. des Marktes. Im Folgenden wird eine andere Form vorgestellt.

Die Dresdner Erzählwerkstatt

Die Dresdner Erzählwerkstatt zielte auf die Annäherung zwischen Ost und West, und wurde bis jetzt drei Mal unter der Mitwirkung der Bürgerstiftung Dresden organisiert. Die Erzählabende fanden im „vortagespolitischen Opportunitäten, vor parteipolitischen Zwängen und vor sensationsfixierten Medien geschützten Raum“ (Amelung/Szalai 2004) statt. Dies ermöglichte es, private Erfahrungen frei zu äußern. Die Erzählwerkstatt setzte auf das Verstehen von anderen durch Meinungs- und Erfahrungsaustausch. Damit sollte das Zusammenwachsen von Ost und West gefördert werden.

Die Teilnehmer unterschieden sich in Geschlecht, Beruf, Alter, Geburts- und Wohnort, nämlich West- oder Ostdeutsche, politischer Einstellung, Haltung zur DDR u. a. (s. Tabelle). Alle hatten aber einen Bezug zur Stadt Dresden, das heißt, dass sie schon einige Zeit dort lebten bzw. arbeiteten. Dies war die einzige Voraussetzung für eine Beteiligung.

Die Erzählwerkstatt

1. Erzählwerkstatt		3. Erzählwerkstatt
März 1996–Oktober 1997	Zeit	September 2003–Oktober 2004
Wendegeschichte: „Erzähltes Lebens aus Ost und West“ (Ripp/Szalai 1998)	Thema	„Geschichten aus dem Wilden Osten: Rückblick ohne Zorn“ (Amelung/ Szalai 2004)
22 → 17/9 Männer und 8 Frauen/meistens zwischen 40 und 59 Jahren/je 7 Ost- sowie Westdeutsche und 3 Ausländer/Beruf: Führungspositionen (eher bei Westdeutschen), ehemalige Professoren, Studenten, Hausfrauen u.a.	Teilnehmer	20 → 18/11 Männer und 7 Frauen/meistens zwischen 50 und 69 Jahren/1 West- und 7 Ostdeutsche/Beruf: Ingenieure, Juristen, Lehrer, Journalisten, Sekretäre, Maler, Bäcker

Diese Tabelle ist nach Ripp/Szalai (1998) und Amelung/Szalai (2004) von der Autorin gestaltet. In der zweiten Erzählwerkstatt (von Friesen/Szalai 2002) wurden Erinnerungen an die Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg erzählt, daher legt diese Arbeit ihr Augenmerk auf die anderen beiden.

Jede Erzählwerkstatt wurde wie folgt organisiert: Von allen Teilnehmern wurde erwartet, sich an allen Sitzungen zu beteiligen. Es war ein langfristiges und „bürgerliches“ (Amelung/Szalai 2004) Projekt. Die Teilnehmer trafen sich alle drei bis vier Wochen. Jeweils einer von ihnen bereitete sich auf das Erzählen seiner Lebensgeschichte vor. Nach dem Vortrag redeten und diskutierten die Teilnehmer über das eben Gehörte. Eine Sitzung dauerte zwei bis drei Stunden.

Im Verlauf der ersten Erzählwerkstatt entstand die Idee, alle Ergebnisse in einem Buch zu veröffentlichen. Dies gelang bei den ersten beiden. Leider kam es bei der dritten aus finanziellen Gründen nicht mehr dazu.

Entwicklung der Dresdener Erzählwerkstatt

Der erste Erzählkreis beschäftigte sich mit der deutschen „inneren Einheit“. Rund um 1996 merkte man, dass die Nachwirkungen der Wende noch andauern könnten. Einer Umfrage nach betrachteten sich die Ostdeutschen damals als „Bürger zweiter Klasse“. Um das zu überwinden, wurden ganze Biographien behandelt.

Die Gruppe, eine „Interessengemeinschaft“ (Szalai 2004), versammelte sich aus Interesse am Zuhören und Erfahrungsaustausch. Das unterscheidet sie von den Autoren der publizierten Autobiographien. Obwohl jeder Teilnehmer bereit zum Zuhören war, brauchten alle etwas Zeit, um ihre eigenen Lebensgeschichten offen zu erzählen.

In den ersten beiden Erzählkreisen wurde oft auch diskutiert, wie man die Veranstaltung besser und effektiver organisieren könnte. Daher wurden im dritten Erzählkreis das Thema und der Zeitraum zum Erzählen begrenzt.

Der Schwerpunkt der dritten Erzählwerkstatt lag auf den Erfahrungen zwischen 1989 und 1993. Es wurde versucht, vernünftig, ohne „Zorn und Eifer“, etwas zu der noch heute andauernden Debatte um die „innere Einheit“ beizutragen.

Diese Gruppe verstand sich als „Erinnerungsgemeinschaft“ (Szalai 2004). Es ist interessant, dass die dritte Erzählgruppe auf die geschichtswissenschaftliche Methodologie der *Oral History* Bezug nahm. Jede persönliche Lebensgeschichte wurde als „kleine Geschichte“ aufgefasst. Dabei wurde erwartet, dass diese mit der „großen

Geschichte“ – hier mit dem systemischen Transformationsprozess – verknüpft wurde.

Trotz der zeitlichen Begrenzung des Erzählobjektes erzählten die meisten Teilnehmer auch über ihre Lebensverläufe vor der Wende. Damit wurde versucht, die eingeschlagenen Lebenswege, das Tun und Handeln sowie die durch die Wende bedingten persönlichen Lebensumbrüche als kontinuierlichen Prozess zu zeigen.

Die einzige Voraussetzung für die Teilnahme – Bezug zu Dresden – erleichterte vor allem den Zugezogenen aus dem Westen die aktive Beteiligung an der Diskussion. Im langfristigen Verlauf der Erzählabende entwickelten alle den Wunsch nach einer lokalen Gesellschaft, in der sie gemeinsam besser leben könnten, nämlich in Dresden und seinen kleinen Vororten. Das führte zu einer harmonischen Veranstaltung trotz mitunter sehr abweichender Einstellungen zur DDR, der Wende und dem Leben allgemein (Vgl. Ripp/Szalai 1998, S. 18ff, S. 28).

Die Dresdner Erzählwerkstatt entwickelte sich im Verlauf ihrer Veranstaltungen nicht nur als ein „bürgerliches Projekt“ sondern auch zu einem Beitrag zu den gesellschaftlichen Debatten.

Fazit

Die beiden Versuche setzen sich mit der heutigen – für jeden Autor manchmal verklärten – Wahrnehmung der „Wende“ auseinander. Die Absicht der jüngeren Autoren, ihre Autobiographien zu publizieren war eine direkte Reaktion auf die „Ostalgie“ innerhalb der Massenmedien und diente dazu, der heutigen Gesellschaft die Wendefrustration der Ostdeutschen zu verdeutlichen. Ähnliche Phänomene gab es auch in der Dresdner Erzählwerkstatt, aber das war nicht ihr Ziel. Die Erzählkreise können eher als eine Zivilbewegung gegen die verklärende Ostalgie betrachtet werden.

Die Erzählwerkstatt wurde zur Überwindung der gesellschaftlichen Spaltung zwischen Ost- und Westdeutschland gegründet. „Ostalgie“ und publizierte Autobiographien bildeten eine weitere Grundlage für die dritte Erzählwerkstatt als „Erzählgemeinschaft“. Ohne die gesellschaftliche Problematik wäre keine Erzählung über bestimmte Themen möglich (vgl. Plummer 1995).

Das Modell der Dresdner Erzählwerkstatt ist zwar klein (Ripp/Szalai 1998, S. 30; Amelung/Szalai 2004), bietet aber die Möglichkeit der Annäherung auf lokaler Ebene. Es wäre interessant, wenn diese „Zivilbewegung“ sich zum 20. Jahr nach der „Wende“ deutschlandweit verbreiten würde.

Literaturverzeichnis

- Amelung, Barbara/Wendelin Szalai (Hrsg.) (2004): Geschichten aus dem Wilden Osten. Rückblicke ohne Zorn. Dresden, CD-ROM (privat).
- Hensel, Jana (2004): Zonenkinder. Reinbek (Original 2002).
- Kraushaar, Tom (2004): Die Zonenkinder und wir. Die Geschichte eines Phänomens. Reinbek.
- Friesen, Astrid von/Wendelin Szalai (Hrsg.) (2002): Heimat verlieren – Heimat finden Geschichten von Krieg, Flucht und Vertreibung. Aus einer Erzählwerkstatt in der Bürgerstiftung Dresden. Dresden.
- Hein, Jakob (2003): Mein erstes T-Shirt. München (Original 2001).
- Plummer, Ken (1995): Telling Sexual Stories. Power, Change and Social Worlds. London.
- Ripp, Winfried/Wendelin Szalai (Hrsg.) (1998): Dreizehn Deutsche Geschichten. Erzähltes Leben aus Ost und West. Hamburg.
- Rusch, Claudia (2003): Meine kleine deutsche Jugend. Frankfurt/M: S. Fischer.
- Szalai, Wendelin (2004): „Erzählgemeinschaften“ – gute Erfahrung in der Bürgerstiftung Dresden.
<http://www.dekomnetz.de/e2/e66/40104html>; 25.06.2008